

Westfälischer Anzeiger.

Dienstag, den 4ten October 1803.

Obscurantismus.

Einige Worte an die Feinde des Lichts, veranlaßt durch die Erscheinung einer am Niederrhein, ohne Benennung des Verfassers und des Druckorts, herausgekommenen Schrift.

Non quod rideri possit, eo quod
rusticius tonso toga desluit!

Hor.

Der Titel erwähnter Schrift ist: „Unauflösbarkeit des h. Ehebandes, alte christliche evangelisch-apostolische Glaubenslehre erwiesen aus ächten Quellen der Religion, kanonischem Rechte, Philosophie und Staatsistik, und vertheidigt wider eine beygedruckte Gegenschrift vom königlich-preussisch-katholischen Kanzler Herrn v. Coninx, mit Beseitigung der darin eingestreuten Gegengründe nach vorgängiger Digression auf die Schrift des Herrn J. A. Meroy, über den religiösen Neutralismus. — Bescheidene Freymüthigkeit ist die würdigste Handlung, die jeder der Wahrheit u. dem Gesetze schuldig ist. 1803.“

Eine litterarische Dunstwolke des 3ten Jahrs im 19ten Jahrhundert am Niederrhein, die der Nachwelt ein Problem seyn würde, wenn wir es nicht für Pflicht hiel-

ten, den Schlüssel dazu im vaterländischen Archive niederzulegen u. den Feinden des Lichts darüber einige ernstliche Worte ans Herz zu legen. Was der Leser von einer bescheidenen Freymüthigkeit, die sich der Verfasser zum Motto seiner Schrift wählte, u. von seiner Absicht zu erwarten hat, zeigt sich schon auf dem Titel des Buchs bey dem mit eigener Schrift bezeichneten — freylich unschicklichen — Worte: Katholischen, und dem darauf folgenden Spruch des Conciliums zu Trient: „Böse Menschen dieses Jahrhunderts — heisset es hier — nur nach gewohnter Art unterm Vorwande des Evangeliums, Freyheit des Fleisches einzuführen, behaupten vom ehrwürdigen Ehesacramente mit großem Nachtheile der Christgläubigen wörtlich und schriftlich vieles, was dem katholischen Kirchensinne und einer von Apostelzeiten her bewährten Gewohnheit fremd ist.“ Wer zweifelt nun nach diesen Worten an der bescheidenen Freymüthigkeit eines freylich sich etwas banditenmäßig ins Dunkel hüllenden Verfassers, der gleich seinen Kampf damit anfängt, daß er seinen Gegnern, und namentlich einem der würdigsten Staatsmänner und edelsten Menschen die Absicht, Freyheit des Fleisches

unterm Vorwande des Evangeliums einzuführen, an den Hals wirft! Statt dieses Spruches, der wie ein böser Comet das Anathema des Verderbens im Schweife führt, würde sich eine Wignette gleich einem gutgemahlten Aufhängeschild vor einem schlechten Gasthause besser zum Vorschein geschickt und dasselbe selbst charakterisirt haben; z. E. ein zerfallenes weites Weinhaus mit Todtengerippen und halb verfaulten Sceletten in der ekel- und schauderhaftesten Unordnung, dabey einige verlarvte Männer in Feyerkleidern mit breiten Dankzetteln an der Stirne, beschäftigt, die scheußlichen Materialien zu einem Scheiterhaufen für Ketzer zu sammeln. Im Hintergrunde schwingen Furien aus einer mit stygischen Dünsten schwangern Wolke ihre Mordfackeln, und hoch lodert in Schwefelfeuer die Aufschrift: Für die Sache Gottes!

Doch es ist Zeit, diesem Monumente einer finstern Cabale näher zu treten. Der Erbauer desselben, in dem man gern, da man den schlechten Büchermacher züchtigt, den Menschen erkennen will, der den ganzen Wust scholastischer Gelehrsamkeit wie ein wahrer *Don Gerundio de Compazes* mit unpassenden Schriftstellen noch wüster macht und überall wie ein armer Blinder im Finstern tappt, verdient um desto mehr Mitleiden, da er nicht geahndet zu haben scheint, daß er ein bloßes Werkzeug jener Menschen war, die auf der Warte stehen und bey der Erscheinung eines Funken von Aufklärung, wie Vogesen irgendwo sagt: Brand, Brand, Brand! schreyen, und wenn sie es nur vermöchten, den Pöbel mit der Sinnunglocke Sions zusammenläuten würden. Warum

hatte denn auch der Kanzler von Coninx diesen Eiferern für die Sache Gottes eine so arge Veranlassung dazu gegeben?

Der verdienstvolle Staatsbeamte, der Herr von Coninx, Kanzler des ehemahligen Herzogthums Geldern, der eine tiefe aus den Quellen selbst geschöpfte Einsicht in der Kirchengeschichte und ihren Rechten mit Philosophie und Humanität verbindet, sah mit Betrübnis, daß das durchaus gutmüthige Volk, dem er vorstand, in der erbärmlichsten Geistes-Apathie lebte, dem das Mönchthum, das hier sein Canaan hatte, stets neue Nahrung gab. Das preussische Gesetzbuch, dieses unsterbliche Denkmahl achter Staatskunst war in Arbeit, Kaiser Josephs Reformen in voller Anregung, der religiöse Verbesserungsgeist in Deutschland in lebendiger Wirkungskraft! Das alles ging für die Provinz, der er vorstand, verloren, wenn die Denkkraft des Volkes nicht geweckt ward. Er legte selbst Hand an, den schlummernden Geist des Volkes ins Leben zu rufen. Sein „Reglement voor de latynschen Schoolen in het prussisch Gelderland. Gelder by Schallfrath 1785, ein durchdachtes und für den Bedarf des Volkes, wofür es seyn sollte, zweckmäßiges Muster einer guten Schuleinrichtung, und die Verbesserung der Volksschulen gingen, ungeachtet aller Schwierigkeiten, in Erfüllung. Sollten aber diese Anstalten das leisten, wozu sie da waren: so mußte der geistliche Lehrstand nach ganz andern Grundsätzen gebildet werden, als die bisher in Brabant und dem Seminarium von Mürmond herrschten. Man ließ statt der brabantischen Carmeliten einige fähige Männer aus der deutschen Provinz nach Geldern kommen, worauf daselbst ein phi-

Josephisches und theologisches Studium statt fand, das für die intellectuelle u. moralische Cultur entschieden wirkte. Es war aber kein Fond zur Unterhaltung dieser Anstalten da, weswegen die Regierung nach dem Beispiele, das der Erzbischof von Köln in Betreff seiner Universität zu Bonn gegeben hatte, sich für berechtigt hielt, die im Lande bestehenden Klöster dazu beizutragen zu lassen. Hinc illæ lacrimæ! Nun war es um die Religion und um die Rechte der Kirchen geschehen! Aber alle Verunglimpfungen, Insinuationen und Verleumdungen halfen so wenig, als die übel berechneten Gegenanstalten des Synods zu Marmond bey einem Manne, der sich der Niedlichkeit seiner Gesinnungen gegen Religion u. Vaterland bewußt war, der bey seinem Schulreglement die Worte seines Königs mit Recht wählen durfte: „Il n'est pas besoin plus digne d'un législateur, que celui de l'éducation de la jeunesse etc. Mem. de Brandenbourg. Auch zeigten sich schon die schönsten Blüthen dieser Anstalten, und man konnte die gesegnetsten Früchte davon erwarten, wenn anders der schreckliche Revolutionskrieg nicht jeden Wachsthum dieses wohlthätigen Instituts aus Mangel der Fonds zu Grunde gerichtet hätte.

Ein Mann, der vom sittlichen Gefühle seiner erhabenen Bestimmung durchdrungen, die hohe Laufbahn angetreten hat, sein Leben dem öffentlichen Menschenglück darzubringen, ergreift dazu jede Gelegenheit; ein preussischer Staatsmann, dem der Großkanzler von Carmer das ehrenhafteste Zutrauen nicht nur geschenkt hatte, sondern sich seiner Talente u. Einsichten bey dem großen Werke der preussischen Gesetz-

gebung mehrmahl bediente; einem solchen Manne konnte es nicht gleichgültig seyn, als der Herr Meroy in den preuss. Annalen des Jahrs 1800 das Gesetz über die Ehescheidung der Katholiken einer Beförderung des religiösen Neutralismus beschuldigte. Der Kanzler von Coninx vertheidigte nicht nur das Gesetz mit eben der bescheidenen Freymüthigkeit, womit sein Gegner es bestritten hatte und zwar in den nämlichen Annalen; er that mehr, er untersuchte als Staatsmann und Gelehrter, der dazu alle Competenz hatte, durch eine Schrift von etwa vier Bogen mit der möglichsten Präcision u. in einem kraft- und gehaltvollen Style die Frage: ob die Unauflösbarkeit der Ehe die Eigenschaft eines positiven göttlichen Gesetzes habe, d. i. ob sie als ein kirchliches Dogma oder als ein kirchliches Disciplinargesetz betrachtet werden müßte. Der Kanzler schien zu glauben, daß ihm als einem Staatsmanne erlaubt sey, eben die Behauptung einer solchen Frage unter das Criterium der Prüfung zu stellen, wie es schon so oftmahl geschehen war, und in den *consultations canoniques sur le sacrement de mariage par Mr. Gibert*, Doctor der Theologie und Canonist zu Paris 1727 unter der Genehmigung der Sorbonne, so wie vor etwa 18 Jahren zu Köln unter Approbation der Facultät im öffentlichen theologischen Disputirsaal geschehen war. Man enthält sich nur ungern, mehrere verdienstvolle Gewährsmänner anzuführen, um ihre Mahnen nicht der Wuth scurrilischer Berleherer auszusetzen. Die kleine Schrift erschien in den preuss. Annalen für Männer, die im Stande waren, sie zu würdigen und zu berichtigen, und sie ward mit

Achtung aufgenommen. Wäre sie mit Gründen widerlegt, oder mit neuen Gründen bestätigt worden: so war es allemahl Gewinn für die Wahrheit. Und wer darf den edeln Wahrheitsfreund bey einer Schrift, wobey er sich nannte, die eine Hauptangelegenheit des Menschen betraf, die der Prüfung der Weisen dargegeben ward, worin nicht ein einziger Zug, der nicht die reinste Humanität athmete, befindlich war, einer andern Absicht, als die Wahrheit ins Licht zu setzen, beschuldigen! Sie verirrete sich aber gleichsam an die Ufer des Niederrheins, wo so manches interessante Litteraturproduct ungelesen und unbekannt bleibt!

Aber es gab Männer unter den wenigen, die die Schrift gelesen, verstanden oder nicht verstanden hatten, welche hoch aufschriehen: als wäre die Religion selbst gefährdet, womit sich dann die ganze Menge, die dem Verfasser ihren Groll der Studien wegen noch immer nachtrug, vereinigte, und das Anathema ausschrie. Bald hieß es auch: es wird von einem hochgelehrten Manne eine Widerlegung mit theologischen, philosophischen, canonischen und staatsrechtlichen Gegengründen herauskommen. Selbst ein Prospectus, der das alles versprach, erschien. Auch weiß man, daß das Manuscript sich in den Händen des Buchhändlers Komen zu Emmerich befand, daß aber sowohl die dortige erleuchtete Regierung, als das höchste Kabinetministerium die Erlaubniß, dasselbe zu drucken, verweigerte. Und siehe — dennoch nach langem, langem Kreischen gebahr der Berg, und brachte hervor — eine Maus? — nein — eine Rauchwolke, die weiter nichts als Dunst und einen gar-

stigen Dampf für ihre Urheber und Gesellen zurückließ!

(Die Fortsetzung folgt.)

Schulwesen.

Ostfriesland.

Es ist Noth!

Es ist unleugbar, daß ein Schulmeister-Seminarium für diese Provinz, — worüber im Anzeiger ein paar Maahl etwas vorgekommen ist, in Hinsicht der religiösen und sonstigen Cultur des ostfriesischen Volks von den heilsamsten Folgen seyn würde, und, was den traurigen Zustand des hiesigen Schulwesens betrifft, ein großes, ja ein schreyendes Bedürfniß ist.

Schon vor mehreren Jahren hat man bey verschiedenen Gelegenheiten, z. B. bey der Errichtung eines französischen Instituts in Aurich, bey den Anstalten zur Verbesserung der Pferdezuucht, bey der Stiftung einer Hebammen-Schule und anderer nützlichen Einrichtungen, auch ein Schulmeister-Seminarium gewünscht; immer aber ist es bey frommen Wünschen geblieben. Man erlaube mir, da die Sache nun auch in diesen Blättern zur Sprache gebracht ist, einige flüchtige Bemerkungen.

1) Vielleicht ließe sich auch ohne ein eigentliches Seminarium der Zweck desselben erreichen, — wenn es nämlich den Predigern zur Pflicht gemacht würde, die zuerst antretenden Schullehrer in ihrem Kirchspiel wöchentlich einige Stunden zu unterrichten, und überhaupt in der Schule selbst practisch anzuleiten. Diese Bemerkung kann um so weniger auffallen, da bereits in dem preussischen Landrecht ausdrücklich verordnet ist, „daß der Prediger des Orts schuldig sey, nicht nur durch Aufsicht, son-

bern auch durch eignen Unterricht, des Schulmeisters sowohl, als der Kinder, zur Erreichung des Zwecks der Schulanstalten thätig mitzuwirken.“ (Allg. Landrecht, Th. II. Tit. XII. §. 49.). An Zeit dazu kann es, zumahl auf dem Lande, fast keinem einzigen Prediger fehlen, da die Gemeinen in Ostfriesland, wenigstens die meisten, nur klein sind, u. wenig Geschäfte vorkommen. Eine billige Vergütung für ihre Mühe könnte ihnen, wenn sonst die Landschaft sich dafür interessiren wollte, leicht aus der Landescaße gegeben werden.

2) Es ist gewiß brav und gut, daß man auf eine bessere Bildung und Qualifikation der Schulmeister bedacht ist. Aber — billig sollte man auch auf eine bessere Besoldung derselben bedacht seyn. Die Einkünfte der meisten sind äußerst elend. Der Schulmeister ist an vielen Orten der ärmste in der Gemeinde. Er muß sich auf die kümmerlichste Weise behelfen, u. Tag und Nacht mit Nahrungsorgen kämpfen. Der Zustand eines Galeerensclaven ist kaum schlimmer. Welche Aufmunterung hat er auf diese Weise zu seinem sauern Amte? Denn man wird nicht verlangen, daß er zu den höheren und besseren Menschen des Jean-Paul gehören müsse. Kein Buch kann er sich anschaffen. In den Nebenstunden (die leicht die Hauptstunden seines Lebens werden) muß er auf öconomische und andere Geschäfte bedacht seyn, um nicht zu darben. An eine weitere Ausbildung kann er wenig, oder gar nicht denken. Wer kann unter solchen Umständen Lust haben, sich dem Schulfache zu widmen? Nur derjenige, der sonst gar kein Fortkommen vor sich sieht, — oder der etwa in jugendlicher Unbedachtsamkeit,

und aus einem gewissen unüberlegten Enthusiasmus diesen hungrigen Stand erwählt, nachher aber seine Wahl tausend Mal bereut, — und sodann, wenn er seine Kräfte fühlt, den ärmlichen Schulstaub, wo möglich, wieder verläßt, und eine andere Laufbahn, etwa das weit ergiebigere Fach der Schreiberey aufsucht. — O ihr Väter des Volks! gebt nur den Schulmeistern hinlängliches Brod, so werden sich für dieses Fach schon von selbst tüchtigere Subjecte finden.

3) Wäre es möglich, daß der fromme Wunsch eines Schulmeister-Seminariums jetzt wirklich in Erfüllung ginge, so hängt mit dem gehofften Erfolg desselben — die Verbesserung der Schulmeister-Einkünfte genau zusammen. Die Stifter einer solchen Anstalt werden doch nicht wollen, daß die Schullehrer, die daraus hervorgehen werden, zwar geschickter, aber zugleich auch unglücklicher seyn sollen, als das gegenwärtige Personal ihres Standes. Lehrer des Volks, die ihres Namens würdig sind, sind auch einer angemessenen Besoldung würdig. Sie werden, eben durch ihre größere Geschicklichkeit, bey der ärmlichen Einnahme, nur um so unglücklicher seyn. Je ausgebildeter der Mensch ist, desto vielfacher sind — wenigstens seine Geistesbedürfnisse, desto größer sein Verlangen, sich immer mehr auszubilden. Dazu fehlt es den armen Schullehrern an allen Mitteln bey der dermaligen elenden Besoldung. Oder — sie werden auch nach der erhaltenen bessern Bildung in dem Seminarium ihren Stand wieder verlassen, und bey einer größern Geschicklichkeit ein anderes Unterkommen suchen, und leicht finden, wobey sie sich

besser stehn. Wer könnte es ihnen verdienen? Wer möchte es ihnen wehren?

* *

Reisebemerkungen.

Herzogthum Oldenburg.

In W., einem Dorfe dieses Landes, etwa 3 Stunden von der Hauptstadt entfernt, hatte sich am 3ten July ein Mensch erhängt. Es war, wo ich nicht irre, ein verheiratheter Mann von mittleren Jahren. Ein anderer Einwohner des Dorfes fand den Unglücklichen, nachdem man ihn vermist hatte, und zwar erst am andern Morgen in einem Busche an einem Baum hängen. Er ließ ihn hängen, auch wollte sich sonst niemand mit seiner Losmachung befassen. So hing der Leichnam noch bis zum folgenden Tage, da er durch obrigkeitliche Verfügung los gemacht wurde. Unglaublich war mir diese Geschichte, die ich an jenem Orte erzählen hörte; unglaublich diese Inhumanität, die man unter den, mit Recht so oft gepriesenen Oldenburgern nicht vermuthen sollte. Ich bemerke noch, daß jenes Dorf ein Kirchdorf ist, worin ein Prediger und ein Schullehrer wohnt.

Ein Reisender.

Öffentliche Vergnügungen.

Grasschaft Mark. Fröndenberg.

Ein neuer Hans Nord trat neulich in dem Dorfe Fröndenberg zur Kirnmess auf. Es wurde unter Trompetenschall annoncirt, daß Abends Comödie seyn sollte. Einige honette Frauenzimmer bekamen in aller Unschuld den Einfall, diesen Spaß mit anzusehen. Wir wurden in eine Scheune gewiesen, wo im Hintergrunde das Theater auf-

gebaut und ein Vorhang ausgespannt war. Für 12 Stüber bekamen wir einen Einlaßzettel auf den ersten Platz, der zur Bequemlichkeit mit Brettern zum Sitzen belegt war, indeß die zahlreiche Gallerie von geräuschten Landleuten hinter uns stand. Der Ort war oben mit Heu und Stroh angefüllt, und durch einige Lampen erleuchtet.

Das Publicum wurde ungeduldig; man lärmte, pochte, schrie: Wird nicht der Spaß bald vor sich gehen? Indess schlich Hans Nord sich zwar nicht heimlich mit dem Gelde fort, sondern hinter den Vorhang, und ließ auf einer elenden Drehorgel, worin mehrere Pfeisengar nicht ansprachen, das Orchester beginnen, wozu seine Frau mit einer Handpauke den Bass accompagnirte. Endlich schwieg diese Katzenmusik, und der Held des Stückes trat hervor; der Vorhang aber blieb immer noch unaufgezogen, der, seiner Versicherung nach, bloß der Musik wegen da war. Der neue Hans Nord stellte sich auf den Kopf, gab einige elende Taschenspielerkünste zum Besten, und sammelte dann eine Collecte für den Hanswurst, den er in eigener Person zugleich mit vorstellte. Als er endlich noch ein jämmerliches Kartenspielsstück producirt hatte, empfahl sich der Betrüger, unter lautem Beyfall der Gallerie, dem geräuschten Haufen, u. versprach noch drey Abende mit Veränderungen fortzuspielen.

Naturbeobachtungen.

Die große Hitze in diesem Sommer.

In den letzten 14 Tagen des diesjährigen Juliusmonats hatten wir eine Sonnenhitze, welche Deutschland seit dem 20sten August 1763 nicht hatte. Damals stand das Thermometer auf 30° Reaumur (= 100° Fahr-

renh.). Am 27sten May 1732 hatte das Thermometer 105° nach de l'Isle (= 26° Reaum.); den 13ten July 1748 99° nach eben demselben; aber den 30sten July 1803 Mittags 12 Uhr hatte das Thermometer im Schatten $26\frac{1}{4}^{\circ}$ Reaumür; den 31sten July Nachmittags 1 Uhr $27\frac{1}{8}^{\circ}$, den 1sten August Vormittags 11 Uhr 28° , folglich 2 Grade über die Blutwärme. Ich legte an diesem Tage einen Würfel von Bley, ungefähr 6 Loth schwer, auf ein Weidenbrettchen, welches ich gegen die Strahlen der Sonne, da diese in der Mittagsstunde culminirte, so stellte, daß sie darauf senkrecht fielen, und ich konnte dieses nach einer halben Stunde mit bloßen Fingern nicht anrühren. Auf der Stelle, wo das Bley gelegen hatte, war ein brauner Fleck gebrannt. Hieraus ist erklärbar, wie bey der großen Hitze in den Jahren 1473 und 1684 sich der Harzwald entzünden konnte, und wie 1540 in Deutschland mehrere Wälder von der Sonne in Brand gerathen konnten.

Man kann hieraus auch begreifen, welchen Wärmegrad die Schnitter des Feldes in der diesjährigen Erndte ertragen mußten, welche nicht nur den Sonnenstrahlen bey einer schon an sich erhitzenden Arbeit ausgesetzt waren, sondern welche den brennenden Strahl der Sonne desto heftiger fühlen mußten, da derselbe auf der horizontalen Erdofläche nur einen spitzigen Winkel, gegen mehr oder weniger aufrecht stehende Körper aber einen bald rechten, bald stumpfen Winkel bildet.

Zu verwundern ist es, daß solche ungewöhnliche Phänomene nicht noch weit bedeutendere nachtheilige Folgen für die menschliche Gesundheit haben; denn man denke

sich den Abstand von 22° unter dem Gesichtspunkt bis 28° über demselben in einem Zwischenraume von 7 Monathen.

Schwerte.

Währens.

Öffentliche Gottesverehrung.

Vergisches Gesangbuch.

Mit lebhafter Freude vernahm ich im Monate Julius die Nachricht, daß das lutherische Ministerium im Vergischen auf der am 12ten August zu haltenden Synode in Cöthen darauf bedacht seyn würde, das neue christl. Gesangbuch für die evang. luth. Gemeinden im Herzogthum Berg, welches schon 1800 gedruckt, und von ihm selbst approbirt worden ist, auch sich in Vieler Händen befindet, allenthalben einzuführen. Ich freute mich im Voraus, daß uns nun bald das Glück zu Theil werden würde, uns bey unsern religiösen Versammlungen nicht mehr aus den „Singend u. klingenden Bergen“, sondern aus einem geistreichern, und für unsere Zeiten passenden Gesangbuche zu erbauen. Allein zu meiner Verwunderung erfuhr ich nach gehaltener Synode, daß von jenem beliebten Gesangbuche gar nicht die Rede gewesen sey, sondern daß man den Entschluß gefaßt habe, ein anderes, ganz neues zu verfertigen. Lieber Himmel! dachte ich, wie viele Jahre hat nicht schon unser ehrwürdiges Ministerium an einem neuen Gesangbuche gearbeitet, und noch keines zu Stande gebracht! Wie lange hat es schon den gebildeten zahlreichen Theil seiner Gemeindeglieder in seiner sehnsuchtsvollen Erwartung getäuscht, und genöthiget, immer noch sinnlose oder anstößige Lieder öffentlich zu singen, da er bessere kannte und zu seinem häuslichen Gebrauche in Händen hatte! Meine Verwun-

berung und Betrübniß stieg noch höher, als ich ferner vernahm, daß das neue projectirte Gesangbuch aus zwey Theilen bestehen, und der erste 300 Lieder aus dem alten enthalten sollte. Fürwahr! ich wüßte keine hundert, für unsere Zeiten passende herauszusuchen. Wird also dieser Beschluß realisiert, so haben wir ein Gesangbuch zu erwarten, das dem katholischen der P. V. Hoogen und Clemens weit nachstehen wird, und wir werden noch lange genöthiger seyn, anzustimmen: Nun singet und seyd froh; Wie schön leucht uns der Weisen-Stern u. s. w. Möchte doch die evang. luth. Geistlichkeit im Bergischen endlich einmahl das Bedürfniß eines geistreichern Gesangbuchs fühlen, und das sehrliche Verlangen aller ihrer vernünftigen Gemeindsglieder befriedigen! Dies ist der herzlichste Wunsch

des Einsenders.

Pränumerations-Anzeige.

Von Ludwig van Beethovens sämtlicher Clavier- und Violin-Musik wird in einer soliden Musikhandlung eine neue Ausgabe veranstaltet, worauf Unterzeichneter Pränumeration annimmt.

Alle drey Monath erscheint in einem correcten Stich, auf schönem Papier, mit einem eleganten Umschlage ein Heft von 17 Bogen, abwechselnd für Clavier oder Violin. Man kann einzeln auf die Violin- oder Clavier-Musik für den Pränumerationspreis von 1 Rthlr. 57 Stkr. bis Ende Nov. d. J. Bestellung machen; nachher kostet das Heft zwey Landthaler. Alle Bestellungen und Zahlungen müssen an Unterzeichneten franco eingesandt werden.

„Wohl mit Recht verdient Beethoven seinen Platz neben Haydn und Mozart! Wem ist er nicht als einer der größten Tonkünstler seiner Zeit bekannt! Der originelle u. kühne Schwung seiner Ideen, die blühende feurige Phantasie, das überraschende seiner Modulationen rechtfertigen dieses Urtheil.“

Unterzeichneter unterhält auch ein assortirtes Lager aller Gattungen Instrumental-Musik für alle abtlichen Instrumente, Vocalmusik mit Clavier,

Orchester- oder Guitare-Begleitung, ganzer Opern und Cantaten oder in einzelnen Acten aus denselben, Lieder Sammlungen, Vocalmusik ohne Instrument-Begleitung für 3, 4 oder mehr Stimmen zum Gebrauch für Schulen oder Singgesellschaften; theoretische Werke der Musik; dreier romanische Violin-, Viola- und Violoncelle-Saiten; pariser Guitare-Saiten aus Seide, u. deutsche Guitaren mit 6 Saiten; Violin-Bogen, leirtres Notenpapier 10. 10.; Portraits aller bekannten Componisten; geographische Werke, und die neueste Landkarten, welche nach dem neuen Entschädigungs Plan entworfen, und in Rücksicht der vorgegangenen politischen Veränderungen u. des gegenwärtigen Kriegs interessant sind. Auch nimmt Subscription oder Pränumeration an, auf jedes neue Werk, welches in irgend einer guten Musik-, Buch- oder Kunsthandlung herauskommt, u. bürgt für prompte und billige Bedienung.

Eibersfeld den 21sten Sept. 1803.

Johann Caspar Kreeft.

Verpachtungs-Anzeige.

Von unterschriebenen Provisoren des hiesigen Waisenhauses wird Termin zur öffentlichen Verpachtung desselben auf sechs Jahre am Mittwoch den 12ten Octob. Nachmittags 2 Uhr in dem Gebäude selbst nach den alsdann bekannt zu machenden Vorwarden bestimmt.

Dortmund den 29sten Sept. 1803.

W. Schmemmann.

J. Nappe.

Bitte.

Wo hält sich ein gewisser Gerwein, gelähmt an den Füßen, und durch den Verkauf geistlicher Lieder 10. 10. sich seinen Unterhalt erwerbend, jetzt auf? Zuletzt wohnte er zu Saaru bey Mülheim an der Ruhr. Die Beantwortung dieser Frage bitte ich durch die Exped. d. W. Anz. mit zusammen zu lassen.

Anzeige.

Von Endes Unterschriebenem steht ein feiner eiserner Strumpfstuhl von No. 6 zu verkaufen, wo Kaufsüchtige denselben in nähern Ausgesehen nehmen können.

Camen den 22sten Sept. 1803.

Joh. Wilh. Denninghoff.

Den von Hrn. B. in N. für Herrn H. in N. gesandten 1 Carolin haben wir richtig erhalten, und diesem vergütet.

Exped. d. W. Anz.